

## Buchbesprechungen

IVAR ASHEIM: *Glaube und Erziehung bei Luther*. Ein Beitrag zur Geschichte des Verhältnisses von Theologie und Pädagogik. Heidelberg: Quelle & Meyer 1961. 332 S. = Pädagogische Forschungen. Veröffentlichungen des Comenius-Instituts, Band 17. Kt. 19.50 DM, Ln. 22.00 DM.

In der Pädagogik hat Luther von je eine dominierende Stellung eingenommen; aber nicht immer ist dies von seiner Theologie her ersichtlich gemacht worden. Das »Erziehen« ganzer Generationen mit Luthers Katechismen kam gewiß oft einer wirklichen Vorschule für das Leben, in dem Gott selbst durch die Anfechtung für die Menschen Erziehungsmeister wird, nahe, aber Luthers Warnung vor der Überschätzung des Pädagogischen wurde auch oft nicht genügend Gehör geschenkt. Asheim, Dozent für Religionspädagogik an der Theologischen Gemeindefakultät Oslo, hat im Zuge der neueren biblisch-reformatorischen Bemühungen um dieses Problem in Deutschland die theologische Interpretation des Erziehungsgeschehens durch Luther in einer glänzenden und umfangreichen Monographie behandelt. Ernst Wolfs Geleitwort unterstreicht die Bedeutung dieser grundlegenden Arbeit, indem in ihr die von Gottes Heilshandeln am Menschen ausgehende Antwort auf M. Doernes Frage gesehen wird, wie »das Werk der Erziehung in Luthers reformatorischer Gesamtanschauung« zu stehen komme. Zwar streng konzentriert auf Äußerungen Luthers, die im Horizont des Pädagogischen bleiben, aber doch ganz aufgeschlossen für die theologischen Zusammenhänge, hat Asheim über die Schulschriften Luthers hinaus umfangreiches Material, vor allem Vorlesungen und Predigten herangezogen.

Im I. Teil, »Die Erziehung als menschliche Verantwortung und Möglichkeit« (20-87), werden drei Kapitel abgehandelt: Das Reich der Vernunft und das Reich des Evangeliums - Die Erziehung in der Familie - Die Erziehung in der Schule. Der Grundgedanke Luthers ist, daß nicht das Evangelium, sondern die Vernunft in erster Linie die Verantwortung für die Erziehungsfragen auferlegt bekommen hat. Luthers Appell an die Behörden in der Schrift an die Ratsherren 1524 »an die Erhaltung und Neuordnung des Schulwesens, welches ihre Aufgabe ist«, legt der weltlichen Obrigkeit ihre Verantwortung für die pädagogischen Fragen auf (21). »Nicht die Lösung der Fragen, sondern nur die Vermahnung, sie mit Ernst anzugreifen, sieht er als *seine* Angelegenheit an«, ebenso in der Vermahnung an die Eltern, die Kinder zur Schule zu halten von 1530. Das Amt des Evangeliums ist das der Liebe, nicht das der pädagogischen Weisung im einzelnen. Es sind freilich die Verführungen des Teufels, daß die Verantwortlichen in der Praxis versagen und vermahnt werden müssen, insofern ist es der Beruf der Verkündiger, die auch über die verdeckten Anschläge des Teufels wachen müssen, zu vermahnen, einzugreifen, den Teufel zu entlarven und zu bekämpfen (23); aber was in pädagogischen Sachen selbst zu sagen ist, das ist ein »weltlich ding«, gehört nicht in die Lehre des Evangeliums (25), gehört in die Vernunft, in das »regnum rationis« (29). An sich können die zwei Stände Eltern und Obrigkeit wohl regieren und erziehen, wenn sie nur wollen (30). Dieser Gedanke wird mehrfach betont. »Nicht am Können, sondern am *Wollen* liegt nach Luthers Auffassung alles.« Nicht als Hauptamt der Predigt, sondern als ein »vikarischer Dienst« (Lau) hat die Verkündigung auch an das in alle Menschenherzen ein-

geschriebene Gesetz oder natürliche »geschaffene Recht« zu *erinnern* (32), es zu »bestätigen« und die »freie Verantwortung des Menschen in dem sehr realen Sinn ... sie bekräftigend« zu wecken und in sich zu »*befestigen*, sie dem Menschen *unausweichlich*« zu machen (34).

Das Zentrum der Predigt bleibt also nach Asheims Darstellung richtig die Austeilung der Sündenvergebung. Daneben gibt es aber die »soziale Funktion« der Predigt, die nicht unwichtige Aufgabe im Dienst des Nächsten und des Gemeinschaftslebens. Eine gewisse Zurückhaltung sei »jedoch immer dadurch geboten, daß die Predigt niemals den Rahmen der Bestätigung überschreiten darf« (36).

Die ziemlich ausführliche Darstellung der Erziehung in der Familie und in der Schule im weitesten Sinne und die Zusammenbindung von christlichen und weltlichen Funktionen scheint diese Eingrenzung jedoch nicht innezuhalten. Asheim fordert einerseits Zurückhaltung: »Mit einem zu weiten Eingehen auf die sachlichen Probleme wäre die Verantwortung vergewaltigt statt geweckt« (36). Andererseits geht er aber ganz umfassend auf die sachlichen Probleme ein, und zwar unter dem Gesichtspunkt, daß in Familie und Schule die Doppelheit von den Funktionen, »zugleich eine weltliche und eine geistliche Obrigkeit« (46), vorliegt. Asheim faßt dann - gewiß in bezug auf Lutheraussagen - vornehmlich den weltlichen Stand der Eltern und des Lehrstandes ins Auge; aber man fragt sich, wie das mit der doppeldeutigen Beanspruchung der Verantwortung zusammengehen kann. Auch bei den Ausführungen über die Nähe der Eltern zur weltlichen Obrigkeit und dem Regieramt überhaupt, bei den Grundsätzen der Billigkeit (zwar Zucht, gegebenenfalls auch harte Mittel, aber »zuviel Strenge und zuviel Nachlässigkeit sind gleichermaßen verfehlt«; 55), fragt man sich, ob nicht Luther selbst die Sache sehr genau durchdacht und eben ganz richtig die ethischen

Fragen im Raum der Erziehung sachbezogen behandelt, ohne in die einzelnen Verantwortlichkeiten einzugreifen. Es scheint mir in solchen Zusammenhängen die Tatsache noch mehr unterstrichen werden zu müssen, daß jeder Prediger und jeder einzelne Christ zugleich auch als verantwortlich für Kinder, für den Stand der Ehe, für die ethischen Sachzusammenhänge, für die »Bestätigung, Stärkung und Hilfe« im Erhalten »aller oberkeit« tätig sein muß. Das entnimmt man verschiedenen Lutherziten und hört es auch schließlich ganz am Schluß des Kapitels über das Unterrichtswesen: »Es ist die Lehre vom zwiefachen Regiment Gottes.« Aber gleich der folgernde nächste Satz macht etwas stutzig: »Ein allumfassendes Bildungsideal aus dem Evangelium zu entwerfen, scheint ihm [Luther] - abgesehen davon, daß es auch unmöglich ist - gar nicht notwendig, da Gott die Welt nicht allein durch das Evangelium, also das geistliche Regiment, regiert, sondern auch durch das weltliche Regiment. Gott bleibt auch außerhalb der Kirche der Herr der Welt, so daß ursprünglich rein weltliche Bildungsbewegungen seine Werkzeuge sein können« (85). - Die Gedanken des Verfassers gehen bei solchen Ausführungen schon zu sehr auf einen von ihm so genannten »biblischen Humanismus« (vgl. 78 f) ein, sind von seinen eigenen Vorstellungen von Verbindung humanistischer und christlicher Elemente beeinflusst; es gelte »für alles geschichtlich Gewachsene offen zu sein ... , allerdings unter der Voraussetzung, daß dieses seinerseits dem Evangelium in dessen Eigenart, nämlich als dem alleinigen Inhalt des Glaubens, Raum läßt, was eben mit dem obengenannten »biblischen Humanismus« der Fall ist« (85). Demnach ist es Asheim selbst wohl nicht unmöglich, ein »umfassendes Bildungsideal« zu entwerfen, aber richtig ist das nicht Sache der Verkündigung der Sündenvergebung. Nur möchte man von Luther her - und das kann man! - ein besseres

Gewissen haben, daß die Schulerziehung, die weltlichen Aufgaben überhaupt genauso »eigentliche« und »Hauptaufgaben« sind wie die Aufgabe der Verkündigung des Evangeliums. - Sehr gut ist die Einprägung der Eigenheit der Verkündigung, die eben nicht in ethischen Weisungen ihren eigentlichen Auftrag sieht; aber die Verantwortung desselben Menschen, dem die Verkündigung des Evangeliums anvertraut ist, für die ihm konkret als Erzieher, als Bürger, als Mensch und heute ja sehr viel mehr als zu Luthers Zeiten als Mitverantwortlichem für die weltlichen Dinge überhaupt auferlegten Aufgaben, darf bei einer derart zentralen Thematik, wie sie Asheim behandelt, in nichts undeutlich bleiben.

Eine besondere Beachtung verdient der in der pädagogischen Literatur neuartige und theologisch wichtige II. Teil: »Die Erziehung als Bürde und Anfechtung« (88-201). Er bereitet den Schlußteil, »Die Erziehung als ein von Gottes Gegenwart getragenes Geschehen« (202-308), vor. Allerdings ist hier eine theologische Deutung des Erziehungsgeschehens vorgenommen, bei der das Mißlingen und das Gelingen in bezug auf Gott verstanden wird. Hier kommt es heraus, daß Luther selbst den Menschen theologisch sieht und so der Vorrang von theologischen Relationen im ganzen Erziehungsdenken Luthers verständlich wird. Die Erziehung in ihren Mißerfolgen und in ihren Erfolgen hat etwas mit Gott zu tun. Es ist Gottes Erziehung, wenn der Mensch selbst scheitert. Hinter der Erziehung als Bürde und in ihrem Mißerfolg als Anfechtung (oft genug als Folge menschlichen Hochmuts) steht immer noch Gott. Seine weise Weltregierung, nicht das Fatum oder der Zufall, umschließen alle Möglichkeiten (108). Gottes Pädagogie, die auch da am Werke ist, wo menschliche Weisheit total am Ende ist, nach der Gott »wunderlich in seinen Heiligen ist« (Ps 4), geht durch den Tod hindurch zum Leben (123 ff).

Asheim kommt hier und besonders bei den Ausführungen über die Unterweisung Gottes und die »*Oeconomia christiana*« (158 ff) unter Bezugnahme auf Fragen der Übereignung des Glaubens und der Überwindung der Anfechtung zu sprechen, die ich 1954 darlegte. Mir ist fraglich, ob dieses Ineinander von Theologie und Pädagogie den heutigen Erzieher erreichen kann. Ganz sicher ist es wichtig, Luthers Sicht einmal so entschieden in den Fragen menschlichen Werdens zu Wort zu bringen und die dabei unerläßliche theologische Frage zu behandeln. Aber sich in der Erziehung als Gottes Mitarbeiter zu verstehen (166), die »Vermahnung zur cooperatio« auch als eine Vermahnung zum Gebet (169), das Vergessen des Gebetes als Ausschließen Gottes aus der Erziehung (172), das Wort Gottes als Mittel zu bezeichnen, um in der Anfechtung über mißratene Früchte der Erziehung zu bestehen (178), hat eben nur für die Glaubenden Sinn. Überdies kommt da wieder die schon oben benannte Unausgeglichenheit bei Luthers Beurteilung des weltlichen Bereiches in seiner Eigenverantwortung vor Gott zutage.

Mit diesen Anmerkungen zu der als Lutherstudie verdienstvollen Arbeit soll jedoch ihrem Ertrag und ihrer Materialserschließung kein Abbruch getan werden. Dem Bericht über die Arbeit von K. Hauschild in »Luther«, 1962, 25 ff kann ich mich darin voll anschließen. Nur liegt es dem Sinn Luthers näher, ihn nicht nur als einen »Beitrag zur Geschichte des Verhältnisses von Theologie und Pädagogik« zu interpretieren. Es wäre schade, die weltzugewandten Forderungen Luthers zum Vorteil einer braven innerkirchlich orientierten Erziehungstätigkeit in Familie, christlicher Unterweisung und Zucht zurückzustellen. Historische Arbeit zur Heraushebung der Gedanken Luthers führt noch unmittelbarer in Gegenwartsnöte hinein, als Asheim das in seinem »Schlußwort« (309-11) zu zeigen versucht. Freilich ist das eine Über-

tragungsaufgabe. Denn Luther selbst hat eine kirchlich bestimmte Umwelt zum Gegenüber. Aber der heutigen Welt kommt man mit »einer theologischen Interpretation des Phänomens der Erziehung als solchen« (310) direkt nicht bei. Die Anrede auf ihre Eigenverantwortung ist da wohl theologisch zutreffender. Für die »Funktion des Wortes Gottes« in der »christlichen Unterweisung« (311) hat Asheim Wesentliches gesagt.

Jena

Horst Beintker

REINHARD SCHWARZ: *Fides, spes und caritas beim jungen Luther, unter besonderer Berücksichtigung der mittelalterlichen Tradition*. Berlin: de Gruyter 1962. VIII, 444 S. 8°. = Arbeiten zur Kirchengeschichte 34. Br. 42.00 DM.

Nicht nur wegen des besonderen Gewichtes, das das berühmte Kapitel 1 Kor 13 mit seinem Schlußvers immer gehabt hat, nicht nur deshalb, weil die Trias Glaube, Liebe, Hoffnung auch sonst im Corpus Paulinum immer wieder aufklingt, sondern doch wohl vor allem deshalb, weil Augustin sie aufgenommen und sie seinem berühmten Enchiridion ad Laurentium zugrunde gelegt hat, ist die Formel »Fides, Spes und Caritas« von der mittelalterlichen Theologie immer von neuem aufgenommen worden; und auch in Zeugnissen der Theologie des jungen Luther kommt sie häufig vor, hat sie ihre große Bedeutung und ist sie bestimmend für das theologische Gedankenwerk. Welche Bedeutung hat sie bei Luther, in welchem Sinn wird sie von Luther gebraucht und in welcher Relation stehen die drei »theologischen Tugenden« bei Luther zueinander? Ein Schüler sowohl von Hans Rückert als auch von Gerhard Ebeling - und diese Schülerschaft wird nicht nur aus dem Vorwort der Arbeit kenntlich - untersucht in einer ebenso umfangreichen wie gründlichen und sorgfältigen Dissertation das Vorkommen der Formel von Anfang an und in der Zeit der Frühvorlesungen. Dabei

gliedert er seinen Stoff in drei Teile. Er handelt an erster Stelle über die Zeit der Sentenzen-Lektur 1509-1510, an zweiter Stelle über die Zeit der ersten Psalmenvorlesung 1513-1515 und an dritter über die Zeit der Paulusexegese 1515-1518. Für den zweiten und dritten Teil der Arbeit steht also ein sehr reichliches Quellenmaterial zur Verfügung; einerseits die Dictata super Psalterium, in denen Verfasser deshalb ausgezeichnet daheim ist, weil er an der neuen Fassung, in der sie demnächst herauskommen sollen, mitgearbeitet hat, andererseits die Vorlesungen über den Römer-, den Hebräer- und den Galaterbrief. Die Quellenbasis für den ersten Teil ist naturgemäß viel schmaler, da nur die Randbemerkungen zu Augustin und die zu den Sentenzen des Lombarden vorliegen. Hinzu kommen noch zwei frühe Predigten Luthers, wie auch für die beiden anderen Teile Material aus frühen Predigten mit beigezogen wird.

Was uns Verfasser mit seinen Darlegungen deutlich machen will, läßt sich in verhältnismäßig knappen Sätzen sagen. Luther ist von Anfang an darauf aus, der caritas und den anderen »theologischen Tugenden« den Charakter einer selbständigen habitualen Qualität abzusprechen. Mit der gratia und den theologischen Tugenden wohnen dem Menschen keine objektiven Qualitäten inne, sondern sie können nur in der Aktualität der Macht Gottes im Menschen verwirklicht werden. Natürlich ist es nicht so, daß sich Luther von vornherein von der Verdinglichung der Gnade und der theologischen Tugenden gelöst hat; die Macht des dinglichen Tugendverständnisses war in der mittelalterlichen Theologie viel zu groß, als daß dies möglich gewesen wäre. Aber dazulegen, wie Luther allmählich sich losgewunden hat von dem Ontologismus und den Vorstellungen von inhärierenden Qualitäten und zur Erkenntnis der in den innigst miteinander verschlungenen theologischen Tugenden wirken-